

HEIKE BECKER

## STUDENTISCHE PROTESTE IN SÜDAFRIKA: WAS BLEIBT?

Ein Vierteljahrhundert nach dem Ende der Apartheid kam es an den Hochschulen in Südafrika zu massiven Protesten der Studierenden. Unter der Parole #FeesMustFall demonstrierten sie 2015 und 2016 nicht nur für die Abschaffung von Studiengebühren, sondern forderten die Einstellung von mehr schwarzen Professor\_innen sowie die Dekolonisierung des gesamten Bildungssystems. Es ging ihnen also auch um die institutionelle Kultur an den Universitäten und die wissenschaftlichen Inhalte. 2018 scheint Ruhe an den Hochschulen eingekehrt zu sein. Dennoch haben die Proteste viel erreicht und an einigen Universitäten wichtige Veränderungsprozesse in Gang gesetzt.

### RÜCKBLICK: STUDIERENDENPROTESTE 2015 UND 2016

Es war eine neue Generation von Studierenden, die in den Jahren 2015 und 2016 in Südafrika auf die Barrikaden ging. Damals demonstrierten sie über Monate hinweg an den Hochschulen, auf der Straße, vor dem Parlament in Kapstadt und am Regierungssitz in Pretoria. Die Proteste richteten sich gegen den bis heute fortbestehenden Rassismus und klagten mehr soziale Gerechtigkeit ein. Vor allem aber forderten die Studierenden die Dekolonisierung von Hochschule und Gesellschaft.<sup>1</sup>

Mehr als drei Jahre sind vergangen, seitdem der Student Chumani Maxwele den Aufstand der Studierenden mit einer spektakulären Aktion lostrat. Am 9. März 2015 hatte er einen Eimer voller menschlicher Fäkalien gegen eine Statue des britischen Kolonialisten Cecil John Rhodes auf dem Campus der Universität Kapstadt (UCT) geschleudert. Der Imperialist und Minenkapitalist gilt vielen als besondere Symbolfigur des südafrikanischen Kolonialismus. Fortan überschlugen sich die Ereignisse. Gerade einen Monat später wurde die Statue unter dem Applaus einer vielköpfigen Menge entfernt, nachdem sich die Gremien der UCT den Kämpfen und Forderungen der Studierenden angeschlossen hatten. Wenn die Verantwortlichen in der Politik und in den südafrikanischen Hochschulen gehofft hatten, danach zu business as usual zurückkehren zu können, so hatten sie sich entschieden getäuscht.

Von Oktober 2015 an erschütterten Massenproteste das Land. Schnell entwickelte sich aus dem Widerstand gegen eine geplante Erhöhung der Studiengebühren an den staatlichen Hochschulen eine Bewegung, die die grundsätzliche Forderung nach «freier Bildung» erhob. Kurz darauf stand auf der politischen Tagesordnung nichts weniger als die in-

tellektuelle und politische Emanzipation der Post-Apartheid-Gesellschaft, die die jungen Aktivist\_innen nach wie vor als tiefgehend rassistisch wahrnehmen. Mit Rückgriff auf anti-koloniale Denker wie Frantz Fanon und die Black-Consciousness-Ideologie des 1977 ermordeten Südafrikaners Steve Biko forderten sie die Dekolonisierung der südafrikanischen Gesellschaft.

Gruppen an den Hochschulen beschäftigten sich damit, wie in der Praxis das akademische System in Südafrika von seinem kolonialen Erbe befreit werden kann. Studierende engagierten sich für einen Wandel der Symbole institutioneller Kultur an den Hochschulen, für die Entfernung umstrittener Monumente und für die Umbenennung von Gebäuden. Forderungen nach der Einstellung von mehr schwarzen Lehrkräften wurden laut. Verlangt wurde auch die Reform von Lehrplänen, die nach Ansicht der Studierenden oft rassistische und koloniale Wissensformen fortschreiben und afrikanische Wissens- und Denktraditionen ignorieren.

2018 scheint Ruhe an Südafrikas Hochschulen eingekehrt zu sein. Seit Beginn des neuen akademischen Jahres im Februar besuchen Studierende allerorts Lehrveranstaltungen, schreiben Hausarbeiten und Klausuren. Mittlerweile verblasen die Graffiti an den Wänden der Universitätsgebäude und sind die vielen in den Auseinandersetzungen zerbrochenen Fensterscheiben, durch die in der Hitze des Gefechts Ziegelsteine geflogen waren, ersetzt worden. Der Staat scheint seinen Frieden mit der jungen Generation machen zu wollen: Im März 2018 wurden beispielsweise die Verfahren wegen *public violence*, vergleichbar mit dem Vorwurf des Landfriedensbruchs im deutschen Strafrecht, gegen 23 Studierende der Universität des Westkap (UWC) eingestellt. Ein Großteil der Aktivist\_innen hat inzwischen das Studium abgeschlossen.

Die Frage stellt sich: Was ist aus den Forderungen und den Vorstellungen von 2015/16 geworden? Was wurde aus den Zielen der vielfältigen Bewegungen, die sich vorgenommen hatten, die tief sitzenden kolonialen Strukturen wie auch die jüngeren Auswüchse der neoliberalen Politik an den Universitäten der Post-Apartheid-Gesellschaft zu beseitigen? Was wurde erreicht?

### **TEILERFOLGE IM KAMPF UM DIE ABSCHAFUNG VON STUDIENGEBÜHREN**

Zentrales Thema der öffentlichen Diskussion war die Forderung nach der Abschaffung von Studiengebühren. Während sich die Proteste im Oktober 2015 zunächst gegen eine zehnprozentige Erhöhung der Studiengebühren gewandt hatten, forderten die Studierenden schließlich die komplette Abschaffung der Gebühren an den staatlichen Universitäten des Landes. Dies wurde im August 2016 auch so von der Vereinigung der Studierendenvertretungen (SAUS) vor der Untersuchungskommission zu Hochschulbildung und Ausbildung vorgetragen, die die Regierung als Reaktion auf die landesweiten Proteste eingesetzt hatte. Sie räumten freilich ein, dass die völlige Abschaffung von Studiengebühren ein eher langfristiges Ziel und ein stufenweiser Ausstieg wohl praktikabler sei.<sup>2</sup>

Die Untersuchungskommission veröffentlichte ihren Abschlussbericht im November 2017. Darin kam sie zu dem Ergebnis, das eine Abschaffung von Studiengebühren unter den gegebenen ökonomischen Bedingungen illusorisch sei. Stattdessen präsentierte die Kommission den Vorschlag, der Staat solle Garantien für studentische Darlehen bei privaten Banken übernehmen, die von den Begünstigten erst nach dem Studienabschluss zurückgezahlt werden müssen. Anders als das gegenwärtige System würde dies es Studierenden erlauben, sich zu immatrikulieren, ohne die für viele Familien unerschwinglichen Studiengebühren bereits vor der Einschreibung zahlen zu müssen. Die Universitäten zeigten sich damit einverstanden. Es gab zwar mancherorts Proteste von Studierenden gegen diese Vorschläge, die allerdings nirgends das Ausmaß früherer Mobilisierungen erreichten.

Im Dezember 2017 machte dann der frühere südafrikanische Präsident Jacob Zuma am Tag der Eröffnung der ANC-Konferenz in Bloemfontein, auf der die neue Führungsriege der Partei gewählt wurde, eine weitreichende Ankündigung. Der scheidende ANC-Vorsitzende versprach, ab Februar 2018, dem Beginn des neuen Studienjahres, seien Studierende aus armen und Arbeiterklassefamilien – definiert als solche mit einem Jahreseinkommen von weniger als 350.000 Rand – von der Zahlung von Studiengebühren ausgenommen. Wenngleich diese Absichtserklärung generell positiv gesehen wurde, beklagten die Universitäten und die Studierenden, dass Zuma sie nicht konsultiert hatte. Allgemeiner Konsens war: Zumas Ankündigung war weniger als eine verspätete Zustimmung zu den Forderungen der Studierenden zu verstehen. Vielmehr handelte es sich dabei um den verzweifelt Versuch des scheidenden ANC-Vorsitzenden, die Wahl seiner Nachfolge in der Führungsspitze der Partei in seinem Interesse zu beeinflussen.

In der Praxis hat sich in Bezug auf die Studiengebühren zu Beginn des Studienjahres 2018 wenig geändert. Die ANC-Führung unter dem neu gewählten Vorsitzenden der Partei und seit Zumas erzwungenem Abtritt am 14. Februar 2018 auch Staatspräsidenten, Cyril Ramaphosa, denkt weiter da-

rüber nach, wie mit der Frage zu verfahren ist. An den Hochschulen müssen die Studierenden wie eh und je für Registrierung und Kurse zahlen.

### **DEKOLONISIERUNG VON LEHRPLÄNEN: INITIATIVEN FÜR EINE REFORMIERUNG DER CURRICULA**

Neben den Studiengebühren stand auch die Änderung der Lehrpläne auf der Prioritätenliste der studentischen Bewegungen ganz weit oben. Die Unzufriedenheit mit den an den Universitäten oft noch üblichen Kanons und Formen der eurozentrischen Wissensvermittlung war und ist weit verbreitet. Es gab Bedenken angesichts manch überzogener Rhetorik von einzelnen Vertreter\_innen der Studierenden. So hatte zum Beispiel eine Studentin während einer Podiumsdiskussion an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Kapstadt (UCT) im Oktober 2016 argumentiert, die Dekolonisierung von Wissenschaft setze deren komplette Abschaffung voraus, da es sich dabei um ein Produkt der westlichen Moderne handle. Südafrikanische Universitäten sollten mit einem Konzept, in dem die afrikanische Perspektive im Zentrum steht, einen kompletten Neuanfang wagen. Dieser Vorschlag führte zu Tumulten im Fakultätsaal und viel kritischem, teils sarkastischem Widerspruch in den sozialen Medien unter dem ironisch gemeinten Hashtag #sciencemustfall.

Konstruktiver war die Arbeit der im August 2016 vom UCT-Präsidenten Max Price ins Leben gerufenen interdisziplinären Arbeitsgruppe zur Umgestaltung der Curricula. Unter dem Vorsitz zweier bekannter schwarzer Wissenschaftler\_innen der UCT arbeiteten Angehörige verschiedener Fakultäten mit studentischen Vertreter\_innen an Vorschlägen für eine umfassende Lehrplanreform. Ein vorläufiges Konzeptpapier wurde erstellt, dessen Umsetzung noch aussteht. Ähnliche Initiativen finden sich auch an anderen Hochschulen. An der UWC zum Beispiel gibt es sowohl eine universitätsweite Kommission, die im Büro der Vizepräsidentin für akademische Angelegenheiten angesiedelt ist, wie auch eine Arbeitsgruppe beim Dekan der Geisteswissenschaften. Was – abgesehen von offiziellen Papieren – bei solchen institutionellen Initiativen herauskommt, bleibt abzuwarten.

Es hat sich aber auch jenseits der Hochschulgremien einiges getan, auch dort, wo es bei den fachspezifischen Fragen in der Tat spannend wird. Ein interessantes Beispiel hierfür ist das Institut für Sozialanthropologie der Wits-Universität in Johannesburg. Dort hörte die Institutsleitung 2016 sehr genau den Studierenden zu, griff ihre Forderungen auf und setzte einen umfassenden Reformprozess in Gang. Über ein Jahr hinweg diskutierten Lehrende und Studierende gemeinsam in Seminaren, wie eine dem Ziel der Entkolonisierung verpflichtete Pädagogik unter besonderer Berücksichtigung des eigenen Fachs aussehen könnte. Parallel dazu trafen sich die Mitglieder des Instituts zu intensiven Workshops, wobei im Mittelpunkt nicht einzelne Angebote der Lehre standen (die sogenannten Module), sondern die erkenntnistheoretische und politische Frage: Wie kann die Sozial- und Kulturanthropologie vom afrikanischen Kontinent aus zu einer neuen Sicht auf die Welt des 21. Jahrhunderts beitragen? Am Ende entwickelten die Angehörigen des Instituts dann neue Kurse, die sie in den Gremien, die über die Reformpläne zu entscheiden haben, vorstellten. Dabei blieben sie nicht bei neuen Inhalten stehen, sondern präsentierten auch neue pädagogische und didaktische Ansätze in der Lehre. Dies war kein

einfacher Prozess, es gab heftige Diskussionen unter den Institutsmitgliedern, aber am Ende stand nicht nur ein rundum erneuerter Lehrplan, sondern es war auch viel Enthusiasmus zu spüren, die Herausforderungen der Dekolonisierung energisch und gemeinsam mit den Studierenden anzugehen.

### **SCHWARZE WISSENSCHAFTLER\_INNEN AN DIE SPITZE DER UNIVERSITÄTEN**

Eine weitere zentrale Forderung der Protestbewegungen von 2015/16 war die nach der Einstellung von mehr schwarzen Professor\_innen und nach der Vergabe von mehr universitären Leitungspositionen an Schwarze. Förderprogramme wurden ins Leben gerufen, die mehr Flexibilität in dieser Hinsicht bieten. An der UWC zum Beispiel gibt es einen Fonds, der Ernennungen von Professor\_innen auch außerhalb des normalen Stellenplans ermöglicht. Diese sogenannten *targeted appointments* sollen greifen, wenn besonders gut qualifizierte schwarze südafrikanische Kandidat\_innen zur Verfügung stehen. Programme zur Förderung befähigter schwarzer Wissenschaftler\_innen gibt es schon des Längeren. In der Vergangenheit richteten sich diese allerdings meist an jüngere wissenschaftliche Mitarbeiter\_innen und an promovierte schwarze Dozent\_innen, die man als zukünftige Führungspersönlichkeiten ansah. Mein Institut an der UWC zum Beispiel wird seit Anfang 2018 von einem schwarzen südafrikanischen Sozial- und Kulturanthropologen geleitet, der das Mentorship-Programm der geisteswissenschaftlichen Fakultät der UWC durchlaufen hat. Beachtung in der Öffentlichkeit fanden jüngst einige hochrangige Besetzungen, wie die im März 2018 erfolgte Wahl einer neuen Universitätsleitung an Südafrikas ältester und prestigeträchtiger Hochschule UCT, an der die Bewegungen im März 2015 mit der Kampagne #RhodesMustFall ihren Anfang genommen hatten.

Dies geschah trotz der «liberalen» Tradition der Universität Kapstadt, die an den Hängen des Tafelbergs liegt. Zwar hatte sich die UCT gegen das Apartheidsystem gewandt und war ab den späten 1970er Jahren führend in der Entwicklung südafrikanischer marxistischer Ansätze gewesen (unter anderem im Fach Sozialanthropologie). Die institutionelle Kultur der Hochschule blieb aber dezidiert «britisch». Dies zeigt sich nicht nur an ihren efeubewachsenen Gebäuden, sondern drückt sich auch an den Denkmälern – wie eben in der von den Studierenden unter Beschuss genommenen Bronzestatue des britischen Kolonialisten Cecil John Rhodes – auf dem Campus aus genauso wie in der Namensgebung von Universitätsgebäuden und Straßen. Während der Protestbewegungen der letzten Jahre wurde die UCT zudem von einem weißen Universitätspräsidenten geleitet, dem Mediziner Max Price. Dieser war als ausgewiesener Linker den Konservativen in der Professorenenschaft und der wichtigen Lobby der Ehemaligen (Alumni) ein Dorn im Auge, gleichzeitig galt er den radikaleren Studierenden und Gruppen wie der Vereinigung der schwarzen UCT-Wissenschaftler\_innen aufgrund seiner eher zögerlichen Haltung gegenüber Reformen als suspekt.

Die im März 2018 offiziell erfolgte Berufung der Mathematikprofessorin Mamokgethi Phakeng als Prices Nachfolgerin wurde daher als ein wichtiger Schritt angesehen. Als ehemalige Vizepräsidentin für Forschung und Internationales der UCT kennt Phakeng die Hochschule mit all ihren Stärken und Schwächen. Bereits im Berufungsprozess sprach sie von ihrer Vision einer «unmissverständlich afrikanischen»

und gleichzeitig kosmopolitischen Hochschule, wo alle sich willkommen fühlen sollen. Sie betonte, dass es nicht mehr sein dürfe, dass sich Menschen aus den schwarzen und «farbigen» Townships an der UCT fehl am Platz fühlten und den Eindruck hätten, sie müssten ihre kulturelle und soziale Herkunft verbergen und eine «britische Identität» annehmen. Akademischer Erfolg dürfe nicht länger von solchen kulturellen Anpassungen abhängig sein. Phakeng versprach, dass nach ihrer Vision die Universität sich mehr in der Gesellschaft engagieren werde. Die neue Universitätsleitung äußerte sich damit zu den wichtigen Kritikpunkten der studentischen Bewegungen. Phakengs Berufung wurde daher nicht nur von einer überwältigenden Mehrheit in den universitären Gremien begrüßt, sondern auch von den Studierenden und Vertreter\_innen der Gruppe der schwarzen Wissenschaftler\_innen sowie von den Medien.<sup>3</sup>

### **DER PROTEST HAT ÜBERALL KREATIVE ENERGIEN FREIGESETZT**

Es hat sich im Gefolge der Proteste also einiges an den Hochschulen getan. Es steht auch außer Frage, dass diese sozialen Bewegungen in Südafrika vielerorts innovative künstlerische Aktivitäten angeregt haben. Dazu zählt ein inzwischen international viel beachtetes Theaterstück, das auf der Grundlage der Erfahrungen der Proteste von jungen schwarzen Künstler\_innen entwickelt wurde. Das Stück «The Fall» mit dem Untertitel «All Rhodes Lead to Decolonisation» wurde im Oktober 2016 im Baxter-Theater in Kapstadt uraufgeführt. Die acht Schauspieler\_innen sind alle Absolvent\_innen des Instituts für Theaterwissenschaft und der Schauspielerschule der Universität Kapstadt. Sie schrieben das Stück gemeinsam, auch das Regieteam fand sich unter ihnen. Das Stück verarbeitet in selbstkritischer Perspektive und basierend auf den persönlichen Erfahrungen der Darsteller\_innen die Ängste und Hoffnungen der jungen Protestbewegungen 2015/16. «The Fall» ist keineswegs eine simple Agitprop-Produktion. In Dialogen, inneren Monologen und Songs reflektieren die Schauspieler\_innen nuanciert die Spontaneität und Utopien, aber auch die traumatischen Momente der politischen Aktionen. Das Ensemble gewann mit dieser außergewöhnlichen Workshop-Theaterproduktion südafrikanische wie auch internationale Theaterpreise.

In den studentischen Bewegungen kam von Anfang an ein enormes kreatives Potenzial zum Ausdruck. Dies artikuliert sich teilweise in semiprofessionellen Formaten, wie etwa in der ausdrucksstarken Performance von Sethembile Msezane, die den Abbau der Rhodes-Statue an der Universität in Kapstadt am 9. April 2015 begleitete. Wichtig war und ist auch eine oft erstaunlich differenzierte Protestlyrik, die sich schon in den ersten Publikationen der jungen Protestbewegungen fand. An der Wits-Universität in Johannesburg zum Beispiel präsentierten und filmten junge Künstler\_innen im Oktober 2015 eine Live-Performance außerhalb der Aula der Universität, die ihre Erfahrungen an den «kolonialen» Universitäten der Post-Apartheid-Gesellschaft widerspiegelt. Dies sind nur einige Beispiele der vielfältigen künstlerischen Ausdrucksformen, die zum Teil an ältere Ansätze des Protesttheaters anknüpfen, aber auch die andersartigen Erfahrungen der jüngeren Generation aufgreifen, die die Proteste der letzten Jahre getragen hat, und diese in neuen Formen verarbeiten. Die sozialen Medien, vor allem Twitter und YouTube, spielen dabei eine besondere Rolle, ohne die die studentischen Bewegungen kaum verstanden werden können.

## NEOLIBERALE POLITIK UND DIE ZUKUNFT STUDENTISCHER BEWEGUNGEN

Wie wird es weitergehen? Haben die Bewegungen der letzten Jahre mit den Reformansätzen im Hochschulbereich ihr Ende erreicht? Gibt es Formen linker Politik, die in den kommenden Jahren den Geist der Proteste übernehmen und weitertragen können? Die Frage der Neuorientierung der Bewegungen stellt sich nicht nur, weil ein Großteil der Aktivist\_innen nun ihr Studium abgeschlossen hat. Ein führender Aktivist brachte das Problem kürzlich in einem Artikel treffend auf den Punkt, als er den Teilerfolg der Kämpfe um die Abschaffung von Studiengebühren an Südafrikas staatlichen Hochschulen als «bittersüß» beschrieb.<sup>4</sup> Brian Kamanzi, der gerade sein Ingenieurstudium an der UCT mit dem Masters abgeschlossen hat, beklagt, dass der Zusatzbetrag von 57 Millionen Rand, den der damalige südafrikanische Finanzminister Malusi Gigaba am 21. Februar 2017 dem Hochschulsektor für das Haushaltsjahr 2018 zusagte, zulasten der Sozialausgaben und des Wohnungsbaus ging. Für die nächsten drei Jahre seien weitere Kürzungen der Sozialausgaben in Höhe von rund 85 Milliarden Rand geplant. Außerdem wurde mit dem Haushaltsjahr 2018 auch die Mehrwertsteuer zum ersten Mal seit dem Ende der Apartheid von 14 auf 15 Prozent erhöht, eine Maßnahme, die insbesondere die Armen trifft.

Kamanzi argumentiert zu Recht, dass mit der Umwidmung von Geldern – weg von den Ärmsten der Bevölkerung hin in den akademischen Bereich – ein Keil zwischen die Bewegungen der Studierenden und der Arbeiter\_innen getrieben würde. Vor allem in den #endoutsourcing-Kampagnen ab Ende 2015 war es zu solidarischen Koalitionen zwischen Studierenden und Arbeiter\_innen gekommen. Diese hatten zum Beispiel verlangt, die nach Ende der Apartheid systematisch betriebene Auslagerung von Dienstleistungen vonseiten der Universitätsleitungen an private Firmen rückgängig zu machen und Putzkräfte und Sicherheitsdienste wieder direkt bei den staatlichen Hochschulen anzustellen.

Kamanzi plädiert dafür, sich von der engstirnigen Fixierung auf studentische Probleme zu verabschieden. Der zwiespältige (Teil-)Erfolg der Kampagnen zur Abschaffung von Studiengebühren, der teilweise mit der Kürzung von Sozialleistungen für die Ärmsten der Armen «erkauft» worden sei, habe die privilegierte Stellung der Studierenden in der südafrikanischen Gesellschaft deutlich gemacht. Gefordert sei nun eine umfassende kritische Auseinandersetzung mit der Sparpolitik der neoliberalen ANC-Regierung. Die #FeesMustFall-Aktivist\_innen täten gut daran, sich verstärkt in andere gesellschaftliche und politische Konflikte widerständig einzumischen.

Dies passiert zum Teil schon. In Kapstadt engagieren sich etliche der ehemals studentischen Aktivist\_innen am Tshisimani Centre for Activist Education. Das Zentrum bietet in Zusammenarbeit mit sozialen Bewegungen ein beeindruckendes politisches Bildungsprogramm mit linker Ausrichtung an. Die Themenbreite reicht von Gesundheit und Bildung bis Umwelt und transnationalen politischen Kämpfen in Afrika und anderswo. Gerade gestern erhielt ich eine Einladung des Zentrums, auf einem Podium zu Protestbewegungen in Afrika zu sprechen. Diese Veranstaltung ist Teil eines sich speziell an Jugendliche richtenden Programms, das sich mit dem Thema «Marx in Afrika» und der Relevanz marxistischen Denkens in den gegenwärtigen Kämpfen und Bewegungen des Kontinents befasst.

## AUSBLICK: WIE WEITER?

Solche Initiativen lassen auf nachhaltige Wirkungen hoffen. Sicherlich haben sich viele der Zehntausenden jungen Menschen, die 2015 auf die Straße gingen, aus den öffentlichen Protestbewegungen zurückgezogen. Sicherlich sind die Bewegungen, die im Guten wie im Schlechten von Beginn an lokal, offen und flach organisiert waren und herausgehobene Führungspersönlichkeiten abgelehnt haben, in vielerlei Hinsicht zersplittert. Sicherlich verfolgen die verbliebenen Aktivist\_innen unterschiedliche Vorstellungen im Spannungsfeld dialektischen Denkens von «Rasse» und Klasse als Kategorien von Ungleichheit, Identität und gelebter Erfahrung. Und dennoch: Wenngleich die Mobilisierung an den Hochschulen derzeit weitgehend zum Stillstand gekommen ist, sind die immensen politischen Energien der Bewegungen der letzten Jahre nicht einfach verpufft.

Heike Becker lehrt Sozial- und Kulturanthropologie an der Universität des Westkap (UWC) in Südafrika. Sie arbeitet zu Themen an der Schnittstelle von Kultur und Politik und ist insbesondere an Erinnerungspolitik, Populärkultur, digitalen Medien und widerständigen sozialen Bewegungen im südlichen Afrika (Südafrika und Namibia) interessiert.

<sup>1</sup> Schuhmann, Antje: Dekolonisierung von Südafrikas Universitäten. Studierendenproteste dekonstruieren gesellschaftliche Normen, hrsg. von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Standpunkte 16/2016. <sup>2</sup> Report of the Commission of Enquiry into Higher Education and Training to the President of the Republic of South Africa, November 2017, unter: [www.thepresidency.gov.za/sites/default/files/Commission%20of%20Inquiry%20into%20Higher%20Education%20Report.pdf](http://www.thepresidency.gov.za/sites/default/files/Commission%20of%20Inquiry%20into%20Higher%20Education%20Report.pdf). <sup>3</sup> Lepule, Tshego: Mamokgethi Phakeng is UCT's 'new change agent', in: IOL News, 18.3.2018, unter: [www.iol.co.za/news/south-africa/western-cape/mamokgethi-phakeng-is-ucts-new-change-agent-13886578](http://www.iol.co.za/news/south-africa/western-cape/mamokgethi-phakeng-is-ucts-new-change-agent-13886578). <sup>4</sup> Kamanzi, Brian: Austerity, enclosure and the bittersweet gains of #FeesMust Fall: Escalation, militarism, misinformation and isolation, in: The Journalist, #96, unter: [www.thejournalist.org.za/spotlight/austerity-enclosure-and-the-bittersweet-gains-of-feesmustfall](http://www.thejournalist.org.za/spotlight/austerity-enclosure-and-the-bittersweet-gains-of-feesmustfall).

---

## IMPRESSUM

STANDPUNKTE 6/2018 erscheint online  
und wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung  
V.i.S.d.P.: Ulrike Hempel  
Franz-Mehring-Platz 1 · 10243 Berlin · [www.rosalux.de](http://www.rosalux.de)  
ISSN 1867-3171  
Redaktionsschluss: Mai 2018  
Lektorat: TEXT-ARBEIT, Berlin  
Satz/Herstellung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation